

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. L. Häuf.

N^o 80.

Wien, Freitag den 30. Juni

1848.

Ein Wort an Alle.

Es sind bereits achtzehn Jahrhunderte verfloßen, als Jesus hinweisend auf das Jenseits, die Menschheit von der Tyranei der Sinnlichkeit zu befreien anfing. Es war gerade zur Zeit als die damalige Welt der Institution der Imperatoren zu erliegen, und alle Freiheit von der Erde zu verschwinden schien. Es sind über achtzehn Jahrhunderte, als Jesus sprach: „Ihr seid alle gleich vor dem himmlischen Vater,“ und seine Lehre am Kreuze besiegelnd ausrief: „Vater vergib ihnen, den sie wissen nicht, was sie thun.“ Er starb, aber sein Wort wurzelte tief in der Menschheit, verbreitete sich über die ganze bekannte Welt, und gab ihr eine Richtung, in welcher allein ihre zweite Wiedergeburt, die auch zu einer äußeren Selbstständigkeit, möglich geworden ist.

So lehrte die Freiheit, welche Jesus in der Welt voranging, jedoch nicht mehr einseitig und äußerlich, und ein Gut der Einzelnen wie früher, sondern eine nach Außen und Innen vollständige allgemeine Himmelsgabe, so wie einst seine sie vorbereitende Lehre, für alle, die daran Theil nehmen wollen, auf die Erde zurück.

Am 13. März 1848 trat sie, die achtzehn Jahrhunderte reisten, die menschlich Göttliche vor den Cäsar hin, von ihm lächelnd ihre Bechtigung fordernd, und er — der Gottheit Nähe ahnend, bot ihr seinen Thron zum Sitze, so wie es einst dem Christenthume der erste Constantin gethan. Aber damals, wie jetzt, ergrimmt darob die Heiden, scharten sich um die Altäre ihrer entthronten Gottheiten, und verzweifelten ihr Letztes, aber umsonst — vor dem neuen Zauber war ihre Macht gewichen, sie konnten nicht verhindern, nur machtlos zusehen, wie ihre Priester mit ohnmächtiger Wuth ihre Schätze, ja ihre Tempel selbst zum Baue des neuen, herrlichen Sophiendoms hergeben mußten; denn Constantin berief aus allen, selbst den entferntesten Theilen seines Reiches die Lehrer und Dolmetscher des Evangeliums, die sich früher verborgen zu halten, gezwungen waren, um sich, setzte sich selbst voll heiligen Eifers in ihre Mitte, berieth unablässig mit ihnen und so lange, bis alle die verschiedenen Einzelrichtungen in einer allgemeinen Einigung aufgingen, und verschaffte dann ihren unumstößlichen Satzungen allgemeine Geltung — in welcher Richtung dann auch das Menschengeschlecht aufging.

So war es damals und so sollte es jetzt wieder sein, wenn die

Geschichte ihre Lehren nicht zwecklos für ihre Blätter allein, sondern für die Welt geschrieben haben soll.

Drum sehet hin, ihr, die ihr gleich Götzdienern, falschen Gottheiten opfert, und lernt, daß sich der Zeit durchaus nicht mehr gebieten lasse. Wie ihr, die Geburt dem Mutter Schooße sich zu entwinden nicht verhindern konntet, so könnt ihr auch nicht hindern, daß, wenn von Euch verleitet, ein Herodes auch alle Kindlein schlachten läßt, seinem Streiche gerade nur der entgehe, der bestimmt ist, der Mann Eures Schicksals, der Rächer der Menschheit an Euch zu sein. Gleich den Aposteln und Jüngern Christi, stehen wir durch die ganze Welt innig im heiligen Geiste verbunden, mit heiligen, übernatürlichen Kräften ausgerüstet, um Euch durch das Wort der Wahrheit mit Liebe oder mit Feuer und Schwerdt auf Leben und Tod zu bekämpfen. Versucht es, uns zu greifen, uns auf die Nichtstätte zu schleppen! Wie die ersten Märtyrer des Christenthums, fordern wir euch heraus, und sei es nur damit ihr an dem, auf dem Roste eines langsamen Feuers qualvoll hinsterbenden freien Manne, das Lächeln der Todesverachtung und der irdischen Schmerzen, wie das himmlische Selbstbewußtsein seiner Sendung, die ihn über Alles erhebt, erkennet, damit ihr davon bis ins Tiefinnerste eurer Seele betroffen, euch zum Lichte der Wahrheit belehret. — Wahrlich, wahrlich sage ich euch: die Verblendeten, die Unverbesserlichen unter euch werden unter den Trümmern ihrer eigenen Paläste begraben werden, sie werden gleich Frankreichs Adel, in unwirthbaren Landen der Noth, dem Elende verfallen; denn es steht geschrieben beim Evangelisten Mathäus im 18. Kapitel: „Wer aber ärgert dieser geringsten Sinen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäufet würde im Meere, da es am tiefsten ist.“

Darum haltet euch zum Lichte! laßt von ihm all die Sitzsäcke des Stolzes, Hochmuths, Eigennuzes und aller jener Schwächen, die eurer Seele bessere Eigenschaften verdrängen, einschmelzen, und werdet Menschen, werdet unsere Brüder, auf daß wir alle vereint an das große Werk der Menschenbefreiung gehen.

Du aber, o Cäsar! erwäge, daß Constantin, nur dadurch, daß er fest und entschieden, ohne sich zum Spielball der Parteien herzugeben, das einmal Erfasste mit aller Kraft durchzuführen sich entschloß — sich, sein Reich und die Welt gerettet hat. Ein Held steht er deshalb an

der ersten Epoche der Menschenbefreiung und strahlt ein Stern aus den Jahrtausenden der Weltgeschichte herauf. Du kannst Dir ein schöneres, herrlicheres, strahlenderes Loos o Cesar erringen! Du kannst aber auch, wenn Du den Einflüsterungen der falschen Bögdienner horchest, Deinen schönen Stern im Blute der Menschheit baden, und ihn drin verlöschen, — ihre Widergeburt zu verhindern, das vermagst Du nimmer! — Wie jenen Constantin umgibt auch Dich eine geheime, gewaltige Macht, wie ihn, umweht Dich ihr heiliger Odem, wie er, erkenne aber auch Du in ihr die unwiderstehliche Gewalt eines göttlichen Willens, wie er, mache auch Du Dich zum Träger dieser heiligen, die Schöpfung durchbringenden Gottesidee, und in ihrem Lichte wirst Du als Wohlthäter der Menschen durch die fernste Zukunft glänzen. — Nur weil er dieser Macht nicht ganz, nicht rücksichtslos vertraute, nur seiner Schwäche, seiner Halbheit wegen, hat Frankreich seinen Sechszehnten Ludwig opfern, aufgeben müssen. — Vergesse nicht daß die Freiheit die Tochter des Evangeliums — eine Gespielin der Engel ist. — Und nun noch ein Wort zu euch, die ihr Lehrer seid und Führer der Menge! prüfet euch und vergesst nicht, daß zum Vertreter einer Idee nur der berechtigt ist, der sich in jedem Augenblicke bereit fühlt, für sie sterben zu können.

Wien, den 26. Juni 1848.

Die schwüle Luft.

Eben so wunderbar und fast unerklärlich als die Fata morgana am Meereshorizonte, sind die dunkeln Ahnungen, die nervösen Vorgefühle, die misteriosen Transpirationen im Volke, welche verhängnißvollen Ereignissen, wichtigen Katastrophen vorauszuweichen pflegen. Es ist, als träumten die Völker die Nummern, die in der nächsten Ziehung der Weltgeschichte herauskommen sollen. Keiner weiß sich oder andern Rechenschaft zu geben, Niemand kann folgerechte und bestimmte Anhaltspunkte geben, aber Alle wissen, daß eine Katastrophe bevorsteht. Alle sind von der Natur und Farben derselben durchdrungen und die dunkeln und stückweisen Ahnungen der Einzelnen ergänzen sich gegenseitig zu einer großen, einmüthigen Volksmahnung, die dann selten trügt. Das oft mißbrauchte „Vox populi, vox Dei“ findet in diesen nervösen Vorgefühlen der großen Massen gleichsam seine Bestätigung und es scheint beinahe, als sei die prophetische Kraft, welche die Natur in seltenen Ausnahmen einzelnen, bevorzugten, menschlichen Organisationen verleiht, ein unbestrittenes Eigenthum der durch den Zeitgeist magnetisirten Völker.

Ein solches dunkles, unheimliches, geheimnißvolles Vorgefühl hat sich unlängbar gegenwärtig der Bevölkerung Wiens bemächtigt, es zieht, gleich einem elektrischen Schläge durch die ganze, sich die Hände bietende Gesellschaft, durch alle Kategorien und Abstufungen derselben, das beängstigende Vorgefühl einer nahe bevorstehenden, wichtigen, unheilbrohenden Katastrophe, und selbst die Klügsten und Vorsichtigsten gestehen ein, daß sie von diesem unerklärlichen, magnetisch-elektrischen Einflusse nicht ganz unberührt gelassen sind. Die Aufgabe des Publizisten gleicht in solchen Fällen der des Arztes: sein Geschäft ist es, den möglichen Veranlassungen dieser Symptome nachzuforschen und herauszufinden, ob dieselben bloß die Folgen eines allgemeinen chronischen Leidens der Gesellschaft, oder ob sie die Vorboten einer akuten Crisis sind. Ich will es versuchen, die äußeren Veranlassungen und Vorlagen am politischen Horizonte zu untersuchen, welche allenfalls diese Vorercheinungen im Organismus der Bevölkerung Wiens motiviren könnten und es dann der Selbstprüfung meiner Leser überlassen, ob jene Vorlagen gewichtig ge-

nug sind, um aus denselben das unlängbare Resultat in den Nerven des Volkes zu erklären.

Wenn wir vor Allem die Lage der Dinge, von den verhängnißvollen Märztagen an bis auf den heutigen Tag, ruhig, prüfend und ernst in's Auge fassen, so kann uns eine Wahrheit nicht entgehen, und diese besteht ganz einfach und unbestritten darin, daß unser guter und geliebter Monarch, einzelne lichte Augenblicke abgerechnet, niemals in jenem Zustande der vollen Freiheit und Unabhängigkeit war, welcher ihn für die eingetretenen und noch eintretenden Ereignisse verantwortlich machen könnte. Es versteht sich wohl von selbst, daß ich hier nur von einer moralischen Verantwortlichkeit spreche, und weit entfernt bin, der Unverleglichkeit der Person Sr. Majestät auch nur im Geringsten zu nahe treten zu wollen. Es mußte im März der Nothschrei des Volkes unmittelbar an das Ohr des Kaisers dringen, um von ihm gehört zu werden, denn die Colporteur der Volksstimmen hatten bis dahin alle, auch die einleuchtendsten und gerechtesten Postulate des Volkes unterschlagen; es mußten Deputationen aus allen Classen der Bevölkerung in's Innere der Hofburg Einlaß erhalten, um den mit Recht seiner Herzengüte und Gerechtigkeit wegen allgemein geliebten und geschätzten Monarchen über den wahrhaftigen Stand der Dinge auch nur einigermaßen aufzuklären, um das schändliche Lügengewebe, das die Hofcamarilla und Bureaucratie dicht um ihn gesponnen, zu durchbrechen. Was war die erste Folge jener Annäherung, was war die Folge der, an das Ohr und an das Herz des Kaisers gelangten Klänge der Wahrheit? — Die Entlassung Metternichs, die Bewilligung der Pressefreiheit und der Volksbewaffnung, die Zusage einer dem Zeitgeiste entsprechenden Constitution, und vor Allem: die schönen Worte: „Kein Blut!“

Wie sind diese Verheißungen eingehalten worden, nachdem der dicke Vorhang, der den Monarchen von seinem Volke trennt, wieder zugezogen worden war? Wir erhielten ein Pressegesetz, das uns in den gerechten Zweifel versetzte, ob der frühere Censurzustand demselben nicht vorzuziehen sei; wir erhielten Männer als Chef der Nationalgarde, welche Alles aufboten um die Bildung dieses heiligen und wichtigen Institutes wo möglich schon im Reime auf jede erdenkliche Art zu erschweren und dem eigentlichen Zwecke zu entfremden; wir erhielten eine Constitution die uns, außer den constitutionellen Formen, auch nicht das kleinste wesentliche demokratische Zugeständniß machte, und die uns, bei den bestehenden speziellen Verhältnissen des österreichischen Ländercomplexes weit hinter die Linie jener eben so bekannten als verachteten Scheinconstitutionen zurückgeworfen haben würden, welche in Frankreich zur Zeit der Restauration und unter Louis Philippe, in Deutschland allerorts und durch die ganze Zeit ihres Bestehens nur als Mistifikationen zu betrachten waren, womit sich der Absolutismus lächelnd die Zeit vertrieb, während seine sogenannte kompakte Majorität in den Kammern für seinen Säckel münzte. Dieselbe Hofcamarilla und Bureaucratie, welche noch in diesem Augenblicke gegen uns und unsere Rechte verschworen sind, welche von Windischgrätzschen und andern Kanonen, welche von Bajonettwunden süß träumen, — sie selbst hätten uns hinter unserm Rücken vornehm verachtend ausgelacht, wenn wir in die Falle gegangen wären. Und unser guter Kaiser ahnte von Alledem nichts, er lebte der Ueberzeugung, uns werde unser Recht, weil er es so befohlen habe, und er mußte es täglich von früh bis Abends, hören wie wir unverbesserliches revolutionäres Gesindel seien, dem man es niemals recht machen könne, und wie es höchst nothwendig sei, um zu bändigen, und einmal ein Exempel zu statuiren.

Der Kaiser wurde nach Innsbruck gebracht, wo er noch jetzt durch moralischen Zwang, umgeben von Hoffstranzen und Jesuiten, von dem Herzen seiner Völker, von der treuen, gebulldigen, gemüthlichen Residenzstadt Wien fern gehalten wird, wo er, wie sich aus seinen von dort aus erlassenen Proklamationen deutlich ersehen läßt, wohl noch jetzt in der Meinung erhalten wird, als sei Wien im Zustande des Aufruhrs und seine Person hier nicht sicher.

Außer Allem diesem wissen wir, daß vor den Märztagen ein Bündniß mit Rußland und Preußen im Werke war, wir kennen die freundschaftlichen Beziehungen, in welchen, außer Metternich (der stets in russischem Solde war) und Fiquelmont, noch andere sehr hoch gestellte Personen, die wir nicht nennen wollen, mit dem guten Czar standen und stehen, wir sehen die Bildung großer russischer Armeecorps an der russischen Gränze, wir haben in den jüngsten Tagen in Prag ein blutiges Trauerspiel aufführen gesehen, das für die unermüdbliche Thätigkeit der Reaction gültiges Zeugniß gibt, wir haben nicht vergessen, daß wir durch ein Ansehen Rußland verpflichtet sind, wir sehen in Wien selbst die Thätigkeit der reaktionären Schwarzgelben, wir sehen diese unheimlichen Patrone so oft die Reaction einen scheinbaren Sieg erfochten oder wenigstens in Aussicht hat, die Häupter lähn erheben und Terrorismus prebigen, wir sehen dies Alles, wir bemerken das letztere Symptom besonders in der jüngsten Zeit, — und wir sollten uns die drückende Schwüle, die in Wien herrscht, wir sollten uns die ahnenden Besorgnisse, welche durch die gesammte Bevölkerung Wiens laufen, nicht auf ganz einfachem, natürlichem Wege erklären können? Ich will diese Erklärung mit wenigen schlichten Worten geben: „Die Bevölkerung Wiens ahnt und fürchtet, daß die nächste, vom Zaun gebrochene Veranlassung von der nun mächtiger gewordenen Reactionspartei dazu benützt werden dürfte, um einen großen, entscheidenden Schlag gegen die junge Freiheit, unter dem Protectorate Rußlands, zu führen.“

Dies ist ganz einfach die Besorgniß, welche die Mehrzahl, wenn sie es auch eben nicht geradezu auszusprechen wagt, hegt und theilt, eine gerechte, durch viele Umstände motivirte Besorgniß. Ich schließe mit dem aufrichtigen Wunsche, die Hofcamarilla möchte diesen unheilbringenden Plan nicht zur Ausführung bringen, sie möchte ihn, im Interesse der Dynastie zurücknehmen, und wohl bedenken, daß selbst ein augenblickliches Gelingen, nur Verderben im Gefolge haben würde. Dr. Franz.

Die 20. Sitzung der Nationalversammlung zu Frankfurt am Main.

Von Josef Hrczka.

Seit drei Tagen steht die Centralgewaltfrage auf der Tagesordnung. Seit drei Tagen messen sich die verschiedenen politischen Parteien auf diesem Plane, und noch ist der Kampf nicht ausgefochten und noch ist sein Ausgang nicht entschieden. An den beiden Grenzpunkten der Parteilung stehen einerseits diejenigen, welche keine andere Souveränität kennen wollen, als die, welche die von Gottes Gnaden gekrönten Häupter für sich in Anspruch nehmen; andererseits diejenigen, welche das Volk ganz allein für die oberste Gewalt berechtigt anerkennen. Jene wollen konsequenter Weise, daß die provisorische Centralgewalt Deutschlands aus dem Schoße der deutschen Dynastie durch ihren eigenen Willen ohne weiters hervorgehe; diese verlangen wieder ganz folgerecht, daß die Centralgewalt, eben nur ein Mandat des Volkes, auf denjenigen übertragen werden muß, welchen der Volkswille oder dessen Ausdruck, die Nationalversammlung, zum Mandatar be-

stimmt, ohne daß sonst Jemand sich in diese Volksangelegenheit in irgend einer Weise zu wünschen das Recht hätte. Zwischen den Anträgen der beiden äußersten Gegner liegen gar viele Amendements, zwischen den beiden aufs Grelle kontrastirenden politischen Farben, ziehen sich viele vermittelnde Schattirungen hin, so daß, wenn auch die äußerste Rechte und die äußerste Linke scharf von einander geschieden sind, im Centrum jedoch die Trennungsmarke nicht ausgemittelt werden kann.

Ueber hundert und dreißig Redner haben sich gleich am ersten Tage für die Debatte zum größten Theile gegen, zum kleineren für und über den Entwurf des Ausschusses einschreiben lassen. Noch lange nicht alle eingeschriebenen Redner haben die Tribune bisher in Anspruch genommen, und überdies ist noch nicht auf den Schluß der Debatten, d. h. darauf angetragen, daß, nachdem alle eingeschriebenen Redner gesprochen haben werden, sofort zur Abstimmung geschritten werden soll. Von allen Seiten wird mit viel Affekt, aber wenig überzeugend und beleuchtend gesprochen. Am genauesten dürfte heute der Abgeordnete Jordan aus Berlin, den Nagel auf den Kopf getroffen haben, indem er die republikanische Spitze Deutschlands mit der constitutionellen Monarchie seiner Glieder als verträglich aus der nächsten Vergangenheit Deutschlands erwies. Indessen hat selbst dieser Redner zu Bilderfragen — und gleichnißreich gesprochen, und sich gerade für das schlagendste Argument kaum eine Hindeutung gegönnt. Ich an seiner Stelle hätte so gesprochen: „Deutschland ist bisher im Argen gelegen. Wer behaupten wollte, daß es deshalb im Argen lag, weil es den Liebkosungen eines deutschen Kaisers entbehrte, der ist entweder ein schamloser Fürstentnecht oder ein rettungsloser Lollhäusler, und wer verkennen wollte, daß Deutschland bisher deshalb im Argen lag, weil es den deutschen Bundestag in den für Affenliebe geöffneten Armen lag, der gehört wieder einer von jenen beiden Rathegorien an. Soll demnach Deutschland aus dem Argen herausgerissen werden, so braucht es nur aus der Umarmung des Bundestages losgewickelt und in die Nationalversammlung eingebettet werden. In einem solchen Falle bleibt Deutschland republikanisch wie bisher, nur nicht nach dem dynastisch-aristokratischen, sondern nach dem demokratischen Principe. Daß es aber aristokratische und demokratische Republiken geben kann, und daß ich hier nicht mit leeren Worten herumfucht, dafür spricht die Geschichte, die beiderlei Republiken aufzuweisen hat.“

Ein anderes Argument, welches die Rechte, die in keiner Weise zu überzeugen ist, weil sie durchaus nicht überzeugt sein will, aber mit dräuendem Finger von ihrer volksverräterischen Tendenz der schwebenden Frage abmahnen sollte, ist das von Tretschler berührte. Dieses Argument des Antragstellers der äußersten Linken, lautet dahin, daß das Volk den Hochverrath gegen seine Souveränität, wie er im Entwurfe des Ausschusses keck hervortritt, nur zu klar erkennt, und daß für den Fall, daß die Linke in Minorität bleiben sollte, das Volk selber durch eine eigene Ballotage außerhalb der Pauluskirche diese Frage, und weil es gerade im Zuge sein wird, wohl noch manche andere Frage werde zur Entscheidung bringen wollen. Ich möchte im Sinne dieses fürchterlichen Arguments der Nationalversammlung zurufen, nicht *vae victis!* sondern *vae victoribus!* Ob aber die Rechte oder die Linke, oder Eines oder das Andere der Zentra in der Nationalversammlung den Sieg davon tragen werde, ist noch gar nicht voraus zu sagen. Gestern Abend hatte die Linke im deutschen Hause, wie gewöhnlich, ihre Zusammenkunft, in welcher von manchen, etwas furchtsamen Seiten her, in den weitläufigsten Reden Vermittlungsanträge der Linken anempfohlen wurden, für welche sie stimmen sollte, im Falle, daß sie, in ihrem eigenen Antrage, in Minorität

geblieben sein werde. Es handelte sich namentlich darum, die Linke in ihrer Anhänglichkeit an dem Blum-Tritschlerischen Antrag in so weit zu locken, daß sie, wenn es auf's Aeußerste ankäme, sich dem Schoder'schen Vermittlungs-Antrage in die Arme werfen sollte. Da trat Robert Blum auf die Tribüne und erklärte in ruhiger, aber entschiedener Haltung, daß er nichts von diesem oder jenem Antrage wissen wolle, er kenne nur das Prinzip der Volks-Souveränität, diesem Principe getreu, müsse er darauf bestehen, daß die Nationalversammlung ganz allein die Zentralgewalt zu übertragen habe. Er fügte hinzu, daß er sich wenig darum kümmere, ob er im Stande sein werde, dieses Prinzip in der Paulskirche durchzuführen oder nicht, wer sich ja darum kümmern wollte, der erkenne die Großartigkeit eines Prinzips überhaupt. „Wer den Muth nicht hat, seine Schiffe zu verbrennen, der bleibe zu Haus, ich habe die meinigen verbrannt.“ Mit diesen Worten schloß er seine, die ganze Masse elektrisirende Rede, und ich muß gestehen, daß ich hier noch Keinen so ganz und gar im Dienste des Prinzips ohne weitere Sophistik habe sprechen hören. Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß die Sophistik und die Poesie bei sehr vielen Rednern hier eine sehr bedeutende Rolle spielen, und zwar ist die erstere so handgreiflich und die letztere oft so ermüdend, daß sie der Sache nur Schaden können, für welche sie aufgehoben werden.

Nebst dieser Tagesordnung-Frage ist es die Czechische Angelegenheit, welche die Nationalversammlung durch mehre Tage hinter einander für einige Zeit in Anspruch genommen hat. Die Debatte darüber drehte sich um den Punkt, ob die bayrische, sächsische und preussische Regierung durch die Nationalversammlung veranlaßt werden solle, alsogleich Truppen in Böhmen einrücken zu lassen, oder ob andere, minder stürmische Mittel anzuwenden seien. Man sieht es den Herren der Nationalversammlung an, daß sie, mit ganz kleiner Ausnahme, die böhmischen Zustände gar nicht kennen, und daher kommt es auch, daß die Einen in den Prager Vorgängen lediglich den Kampf des Slaventhums und des Deutchthums erkennen und sich darum mit Windischgrätz, dem sein sollenden Verfechter des Deutchthums gratuliren, während die Andern in dem Ganzen nur Aristokratie mit der Demokratie auf Leben und Tod kämpfen sehen, und in Windischgrätz weiter nichts, als den Paladin des hochmüthigen Adels erkennen. Wer mit den Verhältnissen vertraut ist, muß begreifen, daß der Kampf durch die Aristokratie überhaupt im Bunde mit den Czechomanen ohne Unterschied, ob Aristokraten oder Demokraten, herauf beschworen wurde. Diese Alliance der im Ganzen demokratischen Czechen mit der Aristokratie, war die unnatürlichste von der Welt, und konnte ihre Entstehung nur in der beiderseitigen Persidie der Allürten und ihrem Bestreben finden, sich verrätherischer Weise wechselseitig nur für die eigenen Zwecke zu gebrauchen. Mit dem Augenblicke, wo sich die Verräther einander erkannten, mußte der Kampf zwischen beiden losbrechen, und weil Windischgrätz ein Deutscher und zugleich der hochmüthigste Aristokrat ist, so ist der Kampf nicht einseitig ein Nationalitäten-Kampf, oder ein Kampf der Demokratie gegen die Aristokratie geblieben, sondern alles ist jetzt so in einander verschlungen, daß man es in kein System bringen darf, ohne der Wahrheit untreu zu werden. Daß die Deutschen dabei am schlechtesten weggekommen sind, ist leider nur zu wahr -- allein auch die Aristokraten haben ihren letzten Anhaltspunkt verloren, sie werden die Czechen kennen gelernt haben in ihre Tendenz, und die Czechen werden auch die Aristokraten nicht mehr lieblos. Die Wurzel des Ganzen aber liegt in der Reaktion, in dem weitesten Sinne des Wortes. Sie ganz allein hat den Kaiser entführt, sie hegt die Böhmen gegen die Oesterreicher, hegt die Croaten und Illyrier gegen

Ungarn, und möchte auch noch die Deutschen in Siebenbürgen gegen die Ungarn hegen. Die Blutschuld komme auf das Haupt der Reaktion!

Die unheilige Dreieinigkeit.

(England, Rußland und die Camarilla.)

Die alten Sitze des Absolutismus sind in die Luft gegangen — und die Hauptstadt des freiheitsstolzen Englands zum Mittelpunkte der Reaktion geworden. Dort sitzt der große Schulmeister Louis Philipp, der knöcherne Sensenmann der Freiheit — Metternich, der unheimliche Guizot, früher auch der Prinz von Preußen und Schmieden im Vereine mit Lord Palmerston die Ketten für die junge Freiheit.

London ist jetzt für Europa, was Innsbruck für Oesterreich. Dort wird der Volkstod gekocht.

In London wurde der höllische Plan ausgeheckt, der am 14. Mai in Neapel zur Ausführung kam. In London dürften die Umrisse zu dem Plan gezeichnet worden sein, der am 17. Mai in Wien nur halb zur Ausführung kam; mit London stehen die Häupter und Glieder der österreichischen Camarilla in fortwährendem Briefwechsel und die Pläne müssen so hochverrätherisch, so halbsbrecherisch, so galgengefährlich sein, daß sie, die Hochgeborenen, die doch gewiß auf Schonung, auf ein Durchbiegsen rechnen können, es nicht wagen, ihre Brieffschaften der Post anzuvertrauen, und sie in Paketen von Glacé-Handschuhen über die Grenzen des freien Oesterreich schmuggeln!

Mordpläne in Glacéhandschuhen — so haben sie es immer gehalten.

Die erschütternden Ereignisse von Paris, die vorgestern hier kund geworden — und die alle Gutgesinnten mit Trauer, und nur schwarzgelbe Herzen mit teuflischem Jubel erfüllen — auch diese Ereignisse scheinen in London vorbereitet worden zu sein! Der große regierende Lord von England, der Hochwühler Europas vor dem 23. Februar, dessen Agenten, wie Seevögel vor dem Sturme, bei jeder ausbrechenden Revolution zu sehen waren — er, der früher in jeder Tasche ein paar Revolutionen stecken hatte: er buhlt jetzt mit dem Absolutismus, er hält fortwährend Conferenzen mit dessen ausgepeitschten Schergen, er erklärt jetzt im Parlamente — England müsse nun Bündnisse schließen, wie sie ihm am besten zusagen; und das Bündniß, das jetzt dem edlen Lord am besten zusagt ist — das mit der Reaktion, mit sämtlichen Schwarzgelben aller civilisirten Länder und — mit Rußland.

Fragen wir nach den Ursachen, weshalb solche Dinge in London geschehen können, so finden wir zweierlei:

Vorerst ist die Revolution in Europa nicht bloß eine politische, sondern vorzüglich eine soziale; es hilft da kein Flicker, Stücken und Pflügen mehr — alles muß vom Grunde aus neu aufgebaut werden. Dann wird es gut sein. Das ist aber dem egoistischen England nicht genehm. Englands Kraft ist die Schwäche Europas, sein strogendes Leben Europa's Krankheit, sein Reichthum Europa's Armuth.

Die Aristokratie ist gestürzt — aber es kann nicht genügen, den Hochadeligen und Hohnnasigen die usurpirten politischen Vorrechte zu nehmen — sie müssen — auch ohne unser Hinzuthun — durch den nothwendigen Gang der Entwicklung — der gesellschaftlichen Vorrechte verlustig gehen. Fragen wir die Leuchte der Vernunft siegreich von einem Ende Europa's zum andern, so wird auch von ein Ende Europas bis zum andern kein Mensch sein, der nicht in ein homerisches Gelächter ausbräche — bei dem Anblick all dieser Titel und Titelschen, Pergamente, Ordensbänder, Wappen

und Pierathen, horbirten Hosen, gestickten Fracken und gefranzten Hüten, all dieses Firlesanzes von Stahl- und Gürtlerarbeit, Efelshäuten und Kameelhaaren — und Verdiensten, die auf dem Kirchhof ruhen — kurz all dieses Plunders und Landes zusammen, der die Würde des Hochgeboreneins und somit Besserseins als andere Menschen ausmachte! Der menschliche Gedanke steht einen Augenblick still — und staunt erstarrt den Wahnsinn seines Geschlechtes an! Dieser offenbare, grelle, krasse Hohn der heiligen Vernunft und des gesunden Menschenverstandes kann nicht länger bestehen — der Hochgeborne muß ein Niedriggeborener, oder besser ein Gleichgeborener — ein Bürger werden, oder er geht zu Grunde. Mit der herrschenden Idee der Zeit ist kein Vorzug mehr vereinbar, der dem Wickelkinde schon in den Windeln eingebunden wird — und im Geistesstaate ist nur eine erbliche Würde denkbar, die des Regenten, als der verkörperten Idee der Volkssouveränität.

Dieser nothwendige Sturz der Aristokratie in ganz Europa sticht aber den edlen Lords in London gewaltig in die Nasen, sie fühlen die rostigen Grafenkränlein auf den eigenen alten Köpfen wackeln — es wird ihnen bange zu Muthe und sie lecken wider den Stachel. Wie alle andern Aristokraten vermögen auch sie nicht sich zur Höhe der Zeit zu erheben — und sie thun, was andere Aristokraten thun — sie konspiriren!

Hat nun die hohe regierende Aristokratie in London Ursache genug, der Bewegung nicht gar grün zu sein, so tritt andererseits auch der weltbekannte englische Krämergeist dagegen in die Schranken. Die alten Regierungen waren faul, träge, ungeschickt, nichts nützig, um das Volkswohl sich nicht kümmernd, nur Gehorsam und Steuern verlangend, die Millionen einstreichend, erbauliche Edikte erlassend und sich auf den Stühlchen in gemüthlicher Ruhe wohlgeschehen lassend. Wäre in Deutschland Wohlstand und Reichthum gewesen, er wäre von der Bureaukratie gewiß weggemärgelt worden. Millionen deutschen Geldes wandern jährlich nach England und man ließ uns systematisch verarmen. Jetzt, wo die ganze alte erbärmliche Wirthschaft theils schon zum Teufel gejagt — theils auf dem Weg dahin ist — jetzt wo das freie einige deutsche Volk sich selbst sein Haus bestellen wird: jetzt wird es die schlanken Föhren und Finnen seiner Wälder nicht mehr umhauen — um sie als fremdbewimpelte Raste auf deutschen Wässern wieder herschwimmen zu sehen — und was die Maitreffen, Jagden und andere noble Passionen seiner Fürsten dem deutschen Volke kosteten, dafür wird es den Traum von einer deutschen Flotte zur Wirklichkeit machen, und unangefochten werden die Produkte deutschen Fleißes den Weg zu allen handelsbefreundeten Völkern finden. Der Tribut den wir durch die Berrätherei der alten Regierungen jährlich an England zahlen mußten ist verfallen — und darum das Loben und Wüthen den englischen Krämer, darum das Schmähen und Zähnefletschen der alten Times, darum duldet endlich auch der sonst freie englische Bürger das schändliche reaktionäre Treiben in London. Wie aber für jedes bössartige Uebel in der Gegend wo es sich erzeugt auch das Heilmittel gefunden, so ist auch für das in England sich erzeugende Gift — ein fürchtbares Gegengift entstanden — es sind die Charisten. Die Londoner Krämer aber, denen es bange um das weitere Anwachsen ihrer Geldsäckel, sie mögen zusehen daß sie nur behalten, was sie jetzt besitzen.

Nach was Rußland strebt, konspirirt und agitirt, ist zu bekannt, um noch einer Erwähnung zu bedürfen; hauptsächlich sind seine Gelüsten wol jene, die etwa den Wolf anwandeln — wenn er eine Lämmerheerde sieht.

England, Rußland und die Camarilla auf der einen Seite, die auferstandenen Völker auf der andern: wer kann da noch ungewiß sein, auf welcher Seite der Sieg?

Die Vorsehung, die die schlummernden und gefesselten Völker nun plötzlich wachgerufen zu einem neuen Leben — sie mag es vielleicht auch für nöthig halten, daß den auferstandenen Völkern zu ihrer Heiligung und Kräftigung noch werde — eine Bluttaufe!

Rust.

Linz, am 29. Juli 1848.

(Die Deputirtenwahl in Linz.) Schon nach allgemeinen Erfahrungen sind in direkte Wahlen unverläßlich und mehr oder weniger vom Zufalle abhängig; wenn man aber dabei noch so verfährt, wie man hier in Linz bei der Wahl unsers Deputirten zu Werke gegangen ist, dann werden sie zum schändlichsten Hazardspiele — zur betrüglichen Lotterie — zur erbärmlichsten Gaukelei. Hören Sie nur, wie man bei dieser Linzerziehung — denn Deputirtenwahl kann man sie nicht nennen — verfahren ist: Man hatte vorerst die Stadt in 52 Sektionen eingetheilt, und noch dazu festgesetzt, daß jeder Urwähler seinen Wahlmann gerade nur aus jener Sektion, in welcher er wohnt, erwählen dürfe. Nun weiß aber Jedermann, daß unsere Stadt nach Ausschluß des unterthänigen Marktes Urfahr ohnedies nicht groß ist, und man kann sich also vorstellen, wie die Vorwahlen, durch welche doch der Wahlkörper sein bestimmtes politisches Gepräge bekommen soll, ausgefallen sein mögen? Unter hundert Urwählern fand sich oft nicht Einer, welcher den Mann seines Vertrauens in seiner eigenen Sektion gehabt hätte; man war also genöthiget, den Nächsten allenfalls den Hausherrn oder Hausmeister auf den Wahlzettel zu schreiben und das Weitere dem Zufalle zu überlassen, oder durch Ueberschreitung seiner eigenen Sektion sein Stimmrecht zu verlieren. Letzteres passirte gerade dem intelligentesten Theile der Bevölkerung, welcher die Thorheit dieses Wahlmodus einsah, und sich nicht daran kehrend, aus anderen Sektionen die Männer seines Vertrauens wählte. Aus dem Glückstopfe der Urwahlen ging also ein Gemische von Wahlmännern hervor, welche der pure Zufall nicht bunter hätte zusammen bringen können. Die Menge, gleich mehr einer Truppe Reisenden, die sich in einer Nachtherberge zusammen gefunden hatten, als einem Wahlkörper, welchem die Intelligenz einer gebildeten Stadt, Färbung, Richtung und Ausdruck gegeben hat. Aus dieser farb- und gesinnungslosen Masse, aus diesem Harlekin-Wahlkörper konnte eben nur ein farb- und gesinnungsloser Abgeordneter, ein Pantalone von einem Deputirten hervorgehen, und so ist es auch gekommen, daß ein Diener der Aristokratie und Verfasser jener berühmten Innsbrucker Adresse vom 22. Mai, worin die Universität Wiens als unreife Jugend, und die wackeren Wiener, die uns am 15. Mai das heiligste Volksrecht, nämlich eine einzige Volkskammer errangen, als Pöbel behandelt werden, zum Deputirten ernannt worden ist. Anfangs zum Scheine protestirend gegen die Ehre der Wahl, die ihm doch noch Niemand zugebacht hatte, fing er von Freiheit zu wispern an, die, seiner Meinung nach, schon zu weit gegangen sei, faselte etwas von Volksvertretung, jedoch in zwei Kammern, von Census und anderen Bergangenheiten, über welche längst die Zeit gerichtet hat — ließ Jedem ein wenig in seinen politischen Sackkasten schauen, worin Nacht und Nebel das Bild der Freiheit verbunkelten, und sieh da — mein Reaktionsmann hatte gesiegt. Jetzt macht ihm der Adel den Hof, und das überlistete Volk schweigt beschämt stille. Aber ich frage die ganze politische gebildete Welt, ich frage insbesondere Sie, Herr Minister von Pillersdorf! ob eine solche Nummerei — ein so schmähtliches Wür-

felspiel, um Volksglück und Volksfreiheit, gültig sei? Warum, frage ich Sie weiters, haben Sie jenen thörichten Wahlmodus, welcher die ganze Vorwahl zu einem Lottospiel machte, hier in Linz nicht eben so wie in Wien abgeschafft und dafür die Collectivwahl eingeführt? Haben die Urwähler in Linz nicht dasselbe Recht, wie jene in Wien? Soll nicht überall ein und dasselbe Wahlgesetz gelten? Oder sind etwa die Gründe, welche in Wien die Collectivwahl nothwendig machten, nicht auch in Linz und zwar in noch stärkerem Grade vorhanden? Darum protestire ich feierlich gegen eine solche Deputirtenwahl, und wünsche, im Namen Aller, welche weiter in die Zukunft sehen, daß eine neue Wahl, nach denselben Bestimmungen, die in Wien gelten, angeordnet werden möge. Es ist dringend nothwendig, daß der Deputirte von Linz Arm in Arm mit Jenen von Wien gehe, und daß das Band der Verbrüderung zwischen beiden Städten, welches Band leider in der neuesten Zeit durch die Reaktions-Partei zerrissen worden ist, wieder angeknüpft und fester geschlungen werde. Linz kann keinen Reaktionsmann als Deputirten brauchen, denn es hat nur ein einziges Interesse, nämlich: festen Anschluß an Wien. Dir, edle Residenzstadt, ist allein das Loos beschieden, für uns Alle zu kämpfen, und den Leidenskelch, den dir die Reaktionspartei vollgefüllt und noch reichen wird, allein zu leeren. Was du erringest, ist für uns Alle errungen, und Oberösterreich braucht nur dankbar sich an dich anzuschließen, damit jenes Ungewitter, welches sich über dich zusammenzieht, an uns glücklich vorüber gehe. Möge dies so mancher Spießbürger von Linz doch endlich einmal erkennen!

Ein Oberöreicher.

Prag, am 25. Juni 1848. Vergebens harre ich auf die Entwicklung der Dinge. Geheimnißvoll gehen die kriegsrechtlichen Untersuchungen vor sich, vom Grabstein herab über die ganze Stadt entfaltet sich nur geheimnißvolle Ungewißheit, und schlägt mit dem Zauber des Sonderbaren, die möglichen lebenskräftigen Regungen der Bürgerschaft nieder. Nur hier und da, wie aus wetterschwangeren Wolken fährt ein Blitz hervor, „Komplot, Verschwörung, Höllemaschine, Geld, Presse u.“ das sind die unverbürgten Laute, deren gräßlicher Rimbus Alles gewaltig niederhält, was davon zu fürchten gehabt hatte. Duquois, Willam, Deym und Fister sitzen in schwerem Kerker. Sie sollen die Häupter einer Verschwörung sein, die nichts Geringeres, als eine schauderhafte Bartholomäusnacht über die Deutschen bringen sollte. Die Furcht vor den Reaktionen sei nur eitler Vorwand. Gleich heißt es wieder Duquois, Willam und Deym seien unschuldig, und sie wollen ihr Gefängniß nicht verlassen, als bis ihnen eine glänzende Satisfaktion zu Theil wurde. Von allem diesem weiß man aber gar nichts Bestimmtes; es ist als sei der Grabstein nun der Sitz eines geheimen Behmgerichtes; die Studenten haben fast alle Prag verlassen, und ihre Waffen sind größtentheils konfisziert. So ist das Proletariat und der Podskal entwaffnet. Innerhalb der Stadt Ruhe.

Fürst Windischgrätz verlangt nun, daß auch die übrige Nationalgarde und Bürgerschaft die Waffen abliefern — warum? sub judice lis est. Ich bin auf die Antwort der Stadt neugierig. Wir leben überhaupt so ziemlich unfrei, wie es beim Walten einer Soldateska natürlich immer der Fall ist.

Das größte Räthsel von Allen dürfte der Gubernial-Präsident Graf Leo Thun sein. Er erschuf die provisorische Regierung, hielt sie anscheinend fest bis zum 13. Juni, und ließ sie dann plötzlich fallen, sich mit dem Fürsten Windischgrätz gegen dieselbe vereinigend.

Ich erlaube mir hier meine, auf ziemlich sicheren Prämissen fassende Bemerkungen anzuhängen.

Als Graf Leo Thun als Oberstburggraf nach Prag kam, warf er sich selbst zum Präsidenten des bereits in Wirksamkeit getretenen National-Ausschusses auf. Die Vorgänge am 15. Mai in Wien, die Flucht des Kaisers und Hofes, schien Leo Thun dahin bemühen zu wollen, daß er das National-Comité aufzulösen und eine provisorische Regierung für Böhmen unter seinem Vorsitze zu bilden gedachte. Dadurch sollte ein Handstreich gegen Wien ausgeübt werden, da von nun an vom Wiener Ministerium, als unter dem Terrorismus stehend, wie er sagte, alle Erlässe für Böhmen annullirt werden sollten. Dieser Plan konnte nur gedeihen, wenn er die vorzüglichsten Mitglieder des Comité in die provisorische Regierung aufnahm, was auch geschah. Allein diese Mitglieder gehörten fast durchgehends der czechischen Partei an. Dieses mußte aber vor allem, zur weitem Ausführung ihrer Pläne, darauf hinarbeiten, für Böhmen ein eigenes Ministerium zu erlangen. Die Errichtung einer provisorischen Regierung mußte ihnen daher außerordentlich willkommen sein. Die Mitglieder seiner von ihm selbst ins Leben gerufenen Regierung, wuchsen ihm aber zu schnell über's Haupt, und er konnte sich, ohne Lebensgefahr, aus der selbstgelegten Schlinge nicht mehr zurückziehen.

Allerdings mögen die Ultra-Czechen noch manche geheime Pläne gehabt haben, die ihm nicht ganz unbekannt waren. Es blieb ihm aber für seine Zwecke nichts anderes übrig, als die provisorische Regierung noch bei Zeiten von Andern stürzen zu lassen, und dazu mußte sein Freund Windischgrätz die hilfreiche Hand bieten. Der Uebermuth der Czechen führte einen (wahrscheinlich! ! auf beiden Seiten) vorbereiteten blutigen Krawall herbei, der sich wieder alles Erwarten in eine Belagerung und Bombardirung Prag's verwandelte, und nun mit einem Kriegesgerichte enden soll, dessen Untersuchung eine grausame Verschönerung der Ultra-Czechen gegen den Thron aus seinem noch undurchbringlichen Dunkel gewaltsam hervorzuziehen bemüht ist.

Leo Thun, gegen den noch vor Kurzem die Donner des Wiener Ministeriums ergingen, sitzt nun wieder in voller Herrlichkeit als Gubernial-Präsident, auf dem Grabstein zu Prag! ! !

Ich halte daher das Ganze für einen abermals mißlungenen Streich der Reaktion! Es sollte ein Parteienkampf daraus werden, und unglücklicherweise für sie ward keiner daraus!

Eduard A. K. S.

Hamburg den 24. Juni 1848.

Die Debatte ist geschlossen, der letzte Redner hat gesprochen und die Abstimmung, der interessanteste Akt, steht bevor. Von den heutigen Rednern muß jeder, und wäre er auch noch so parteiisch, die Männer der Linken, Robert Blum aus Leipzig, Vogt aus Sieben und Raveaux aus Köln hervorheben. Namentlich haben die erstern zwei, so fest sie auch das Prinzip umklammerten, so entschieden sie jede Ausgleichung und Vermittlung von sich und ihrer Partei zurückwiesen, doch in einer so einschmeichelnden gewinnenden Weise gesprochen, daß selbst die Rechte ihnen den Beifall und den Ausdruck desselben, den Applaus nicht versagen konnte. Daß die Rechte nichts desto weniger in der eigentlichen Frage nicht gewonnen wurde, das versteht sich von selbst, denn sie wurde ja nicht überzeugt, weil sie nicht überzeugt sein will. Die Rechte aber ist so willensstark wie des Schmiedes Tochter im „Sohn der Wildniß“, die da sagt: „ich will nicht weinen“, obgleich ihr die Augen von Thränen überströmen. Ich habe unter

den hervorragenden Rednern von heute den Lichnowsky nicht genannt, ob-
schon ich weiß, daß er bei Vielen großen Beifall gefunden. Lichnowsky bin
ich zu Dank verpflichtet, denn ich hatte seine Bahn, die nach ihm benannte
Wilhelmsbahn, auf der Herreise gratis und hoffe dieses auch für die Zu-
kunft; allein lieblosen kann ich ihn dafür nicht, und ich würde lieber
einige Thaler hergeben. Lichnowsky gehört dem rechten Centrum an; das
thut nichts, aber er hat in seinem ganzen Wesen so etwas ekelhaft Aristot-
kratisches, welches unleidlicher ist, als der ärgste Servilismus. Und seine
Rede ist ein Abdruck seines Wesens. Er spricht zwar sehr liberal, nennt
sich sogar einen Freund der Republik, natürlich in der Theorie — aber
er spricht das Alles in einer Weise aus, als wollte er sagen: „schaut, wie
fürsichtlich gnädig ich bin, ich lasse mich herab, mit euch liberal zu sein.“ —
Die ganze Rede hindurch hat er mit allen Parteien von Osten und Westen
loketirt, um dann zum Schluß um so sicherer seiner eigenen Partei in
den Schooß zu fallen.

Seine Stimme ist kreischend und widerlich, seine Manieren sind ganz
und gar unmännlich. Er hüpfet immerfort. Um noch etwas Bezeichnendes
für ihn anzuführen sei folgendes erwähnt. Gestern zu Anfang der Sitzung
ward das Protokoll vom früheren Tage verlesen und hierauf wurden die
Namen der 18 Redner zitiert, welche zu zwei von den entsprechenden Par-
teien gewählt wurden. Unter diesen Rednern befanden sich einige, welche
bereits früher in der schwebenden Frage das Wort gehabt hatten, so na-
mentlich Robert Blum. Allein das war blos Sache der Parteien, sich
ihre Redner ohne anderer Einschränkung als durch die Zahl zu wählen.
Indessen hinderte dieses den Fürsten Lichnowski in nichts, den indiscreten An-
trag zu stellen, daß diejenigen, welche bereits in der Frage das Wort ge-
habt hatten, nicht sollten sprechen dürfen. Es war eben ein Antrag und
man mußte darüber abstimmen lassen, aber kaum einige Stimmen erhoben
sich für denselben und ein demokratisches Spottgelächter wurde über den
aristokratischen Antragsteller angeschüttet.

Auf Morgen ist eine große Volksversammlung in Gödö, einem
Dorfe ganz in der Nähe von Frankfurt angesagt — vederemo.

Joseph Hrczka.

Ungarn.

Die Pesther Blätter beschreiben den herzerschütternden Enthusiasmus,
welcher bei der Fahnenweihe und Abreise der Freiwilligen gegen Croatien
sich kund gab. Die National-Fahne, welche ihnen die Gräfinnen Bá-
thyány und Károlyi (unsere Aristokratie überall an der Spitze, „bi-
jarte österreichische Aristokratie, nichts bewegt dich, du willst das Schick-
sal der französischen Aristokratie?“) übergaben; sie schworen mit starker
Stimme für die Fahne leben und sterben zu wollen; ferner die Constitu-
tion und die Verteidigung des Vaterlandes. Der Kriegsminister rief sei-
nen jungen Kriegsgesährten zu: daß sie nicht nur kämpfen, sondern siegen
sollten. Bei der Abreise schwamm Alles in Thränen, und die feste Ueber-
zeugung blieb in den Herzen zurück, daß eine so begeisterte, loyale Nation
eine große Zukunft habe.

Viele werden staunen, wenn wir unsere Freude über die croatischen
Mühen ausdrücken, und zwar aus der einfachen Ursache, weil die Ge-
fahr die Nation aus der Lethargie und Indolenz aufrüttelte, und die bit-
tere Ueberzeugung aufdrang, daß wir wirklich freudelos in Europa daste-
hen, auf Niemanden, nur auf uns verlassen können, und gegen unsere
Gäste ein anderes Benehmen zeigen müssen; wir brauchen aber auch keine
Hilfe, wir sind stark genug, gegen alle unsere Feinde auf dem Kampfplatz
zu erscheinen. Jede Nation, die sich empor schwingen will, muß seine

Vergangenheit mit Blut siegeln und sich kräftig vereinen. Von allen Sei-
ten ziehen die Kampfsüchtigen in die Südgegend, Alles ist begeistert, sich
mit dem Feinde zu messen. Zuerst hatte man einen Cordon gezogen und Un-
garn von Croatien abgeschlossen, so müssen die verhungern oder sich mes-
sen. Wir lächeln mitleidig über jene Oesterreicher, die im Herzen scha-
denfroß lächeln, daß das gesammte ungarische Reich vor den Horden so
erschrocken wäre, daß es seine ganze Errungenschaft, die zwei Portfeuille-
les zurückstellen wünschte, um nur Frieden zu erhalten, Gold und
Silber in die Arme der Reaction werfen, unser Blut Fremden verkaufen,
um nur die alte, friedliche Knechtschaft zu bekommen; nein, nim-
mermehr! wir wünschen den Krieg mit ganzer Seele, und Gott bewahre
uns vor der friedlichen Ausgleichung.

Das einfältige Gerücht, als wolle und könnte das ungarische Mini-
sterium die zwei Portfeuille's des Krieges und der Finanzen mit der öster-
reichischen Regierung vereinigen, fand hier einen großen Beifall und
Freude, sehen wir das Nähere:

Das ungarische und verantwortliche unabhängige Ministerium ist durch
kein Patent bewilligt, kann und darf auch durch kein Patent zurückgenommen
werden. Der gesetzgebende Körper hat auf dem gesetzlich constitutionellem
Wege dies errungen, und nur am nationalen Reichstage könnte dies zu-
rückgestellt werden. Kann und wird dies geschehen? dies verneinen wir
entschieden. Die Wahlen sind im demokratischen Sinne größtentheils aus-
gefallen, und wenn es nicht so wäre, so kennen wir den Geist Ungarns
zu gut, und behaupten, daß man im vereinten ungarischen Reiche — die
Ägypter ausgenommen — nicht einen Menschen finden wird,
der für die Verstümmelung des Ministeriums stimmen würde. Das ganze
Reich wird dagegen nicht nur protestiren, sondern zu den Waffen greifen.
Also unmöglich!

Sehen wir nun, ob dies im Sinne der Freiheit für Oesterreich wün-
schenswerth wäre? dies verneinen wir abermals entschieden.

Die einzigen consequenten und wahrhaft freiheitsliebenden Männer,
sind hier die Demokraten, und ein bloßes Gerücht versetzt sie in Gefahr;
Besorgnisse thürmen sich von allen Seiten auf, und die Freiheit war nie
mehr gefährdet als jetzt; nur kurzsichtige Optimisten freuen und beruhigen
sich über den jetzigen Zustand. Nun dato non concessio — sollte man
die beiden Portfeuille's mit der hiesigen Regierung vereinigen, was ent-
stände? Unsere heute Morgen aus Italien verjagte Armee würde schnau-
bend nach Wien ziehen und den Horn für die getränkte „Waffenlehre“ an
den Freiheitsmännern auslassen, und Oesterreich würde in den Zustand
vor den 13. März zurücksinken; freilich würden sich die Spießbürger be-
sorgen befinden, die bis zur Ohnmacht um Ruhe stehen, aber das Volk? —
würde Bettler sein, und die Intelligenz in Kufstein und Munkats ihren
Sitz aufschlagen; Freiheit in Sibirien. Also Oesterreichs Freiheit kann
dies nicht einmal annehmen.

Den General Ferschmann wollten die Sachsen mit einer Ra-
genmuffel beehren. Der General ist ein witziger, spaßliebender Mann; so
beschloß er, ohne alle Gegendemonstration, nur trommeln zu lassen. Ueber
diesen Alarm erschrecken die Ragenmuffelanten dermaßen, daß sie in das
benachbarte Dorf liefen, ihre Weiber nach Hause schickend, anzusehen, ob
das Militär ausgerückt wäre. — Die Slovaken Nord-Ungarns protestiren
gegen die Beschuldigung, als hätten sie für den Panславismus Sympathie.
Tóltényi M.

Tagegeschichten mit Randglossen.

Auf Beschluß des sicilianischen Parlaments hat in allen Städten und Ortschaften Siziliens eine trägige Trauerfeier der Neapolitanischen Revolution stattgefunden.

Der Beschluß des Parlaments lautete:

Art. I. „Die Kammern, die Verwaltung und alle Beamten, die Nationalgarde, das Land- und Seeheer Siziliens werden durch 3 Tage Trauer tragen wegen der in Neapel im Kampfe für die Freiheit gefallenen Opfer.“

Art. II. In allen Kirchen im ganzen Königreiche werden zum Allerhöchsten Gebete entsendet, auf daß er das Volk von Neapel befreien möge von dem Wüthrich, der es unterdrückt.“

Nebst dem wird auch in allen Theilen der Insel tapfer gekämpft um jenes Scheusal von dem Erdboden zu vertilgen. Auch sind die Sicilianer schon in Calabrien gelandet und haben einige glückliche Gefechte gegen die k. Truppen bestanden.

* * *

„Wie geht's?“ „So, so! Schwüle Luft!“ „Ja wohl; die Schwarzgelben kriechen aus ihren Löchern — es steckt was in der Luft.“

Das ist das gewöhnliche Frag- und Antwortspiel, wenn zwei Bekannte einander begegnen.

Es sind keine bestimmten Thatsachen zu nennen; aber „es steckt etwas in der Luft,“ die Schwarzgelben brüten Unheil.

Die Arbeiteraufwiegelungen haben gezeigt, was man im Schilde führt. — Leicht möglich, daß sich, wie das Gerücht geht, noch einmal

ein czechisch-aristokratisches Bündniß gebildet, um künstliche Unruhen in Wien zu erzeugen, damit man dann — den Windischgrätz über uns schicken könne. Die Czechen würden dabei allerdings für den Augenblick durch die Befreiung Prags gewinnen — aber die Aristokraten-Camarilla würde ein kolossales Fiasko machen. Es wäre ihr letzter Streich.

Uebrigens werden derlei Umtriebe, wenn sie wirklich stattfinden — an dem gesunden, bis jetzt in allen Lagen so herrlich bewährten Sinne der Wiener Bevölkerung zu Schanden werden. Wir bringen dieses auch nur darum in Anregung weil man jetzt so oft in den Fall kömmt, gar wunderliche Reden aus czechischem Munde zu hören — als wären die Czechen stets nur voll Liebe und Brüderlichkeit gegen uns gewesen — und die gutmüthigen Wiener, die jetzt die Czechen in der Gewalt des Windischgrätz sehen, aus lauter Mitleiden ganz und gar vergessen, daß die Czechen bis zu ihrem Unglückstage den deutschen Namen mit dem wüthigsten Hass verfolgt — daß sie sich mit unseren schlimmsten Feinden verbündet, ja daß ihre Leidenschaft so weit ging, daß sie die kostbaren Errungenschaften des Mai höhrend von sich gewiesen weil des deutschen Oesterreichers Hand sie ihnen reichte. Darum müssen wir mit unserer so schöne abgewiesenen Brüderlichkeit — behutsam sein. —

Wir wünschen von ganzem Herzen eine Versöhnung — aber sie muß ehrlich sein. Das müssen die Czechen aber eben erst durch die That beweisen; das wir es ehrlich meinen, daran hat wohl der Czeche selbst noch nie gezweifelt.

Rust.

Pränumerations - Ankündigung.

Wir laden hiermit zur weiteren Pränumerations auf die Zeitschrift: „**Die Constitution**“, ein. Die Preise sind wie früher 1 fl. C. M. per Monat, und 3 fl. für das Quartal: Juli, August, September. Mit täglicher Postzusendung ohne Unterschied der Entfernung nur vierteljährig 4 fl. 6 kr. oder halbjährig 8 fl. 12 kr. Einzelne Blätter à 4 kr. C. M.

Wir enthalten uns jeder Anpreisung und Empfehlung unseres Blattes. Die großartige Theilnahme, die uns die Residenz so wie die würdigen Oesterreich aus dem Herzen und zum Herzen zu sprechen verstehen.

Wir versprechen auch nichts weiter. Wir haben vielleicht über alle Erwartungen aller Parteien geleistet, wir werden es auch weiter thun. Wir werden nie hinter den gerechten Anforderungen an die radikale Presse stehen bleiben, und für Freiheit und Volkrecht im umfassendsten Sinne des Wortes zu jeder Zeit, gegen Jedem und Alles einstehen. Als einen neuen Artikel wird die „Constitution“ allerorts gefährliches Wüthen der Reaktionspartei sich zeigen mag, zur Aufmunterung unserer Partei, oder zur Warnung und Signalführung gegen die Rückschritts- und Stillstands-Männer zur Kenntniß bringen.

Die „Constitution“ wird die einmal aus tiefster, innersten Ueberzeugung, als die Rechte und Wahre erkannte Bahn unerschütterlich weiter wandeln.

Erklärung.

Sowohl in dem Blatte „der Demokrat“ vom 24. d. M. als im „Freimüthigen“ vom 24. und 25. d. M. lese ich den Namen Zerboni als Sposettin in politischen Beziehungen angeführt; da jedoch vor diesem Namen, der auch der Meinige ist, kein Taufname bezeichnend steht, so könnte dieß leicht, besonders in den Provinzen, zu mir sehr unliebsamen Verwechslungen führen, wie dieß auch hier schon so oft der Fall gewesen ist. Ich ersuche die löblichen Redaktionen demnach auf das Dringendste, wenn sie diesen bezogenen Namen wieder in ihren respektiven Blättern besprechen sollten, vor denselben den betreffenden Taufnamen gefälligst vorsetzen

zu wollen, damit der Name Julius Zerboni nicht verwechselt werde mit: Wilhelm Zerboni.

Den heutigem in die Provinzen gehenden Exemplaren der „Constitution“ liegt die Nummer 14 der „Wiener Schulzeitung“ als Probeblatt und Pränumerations-Einladung bei. Die vierteljährige Pränumerations beträgt 1 fl. 25 kr. C. M. mit Einschluß der Postgebühren) und geschieht bei den löbl. Postämtern, wie auch auf dem Wege des Buchhandels.

Franz F. Lang,
verantwortlicher Redakteur der „Wiener Schulzeitung.“

Börsenbericht vom 28. Juni 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	68 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	110	Esterházy Lose à 20 fl.	19	Glognitzer Actien	90
„ „ „ 4%	54	„ „ „ 1839	69	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	60
„ „ „ 3%	38	Esterházy Lose à 40 fl.	47	Nordbahn-Actien	97	Gmundner	158
Bank-Actien	1010	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	61	Dampfschiff	458